Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 5 (1862)
Heft: 18

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nro. 18.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Fünfter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 3. Mai. 1862.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

Lesebuch-Frage.

Wie soll das neu zu erstellende Lesebuch für unsere Oberschulen nach Stoff und Form beschaffen sein, damit es die Zwecke des Sprach- und Realunterrichts möglichst zu befördern geeignet ist?

(Fortsetzung.)

Mittel zur Erreichung des Zweckes.

Sprachverständniß und Sprachfertigkeit werden erreicht durch die Mittel der Sprachübung und Sprachlehre. Da die letztere den Schüler zum Denken über die Sprache veranlaßt, so versteht sich, daß sie nicht eintreten kann, so lange der Schüler noch nicht in genügendem Besitz der Sprache ist, daß also auf der Mittelstufe die Sprachübung als das Hauptmittel zur Erreichung der Sprachbildung angesehen werden muß. Dasselbe ist sogar in der Oberschule der Fall, wo die Sprachlehre nur zur Befestigung des Sprachbewußtseins die Sprachübung unterstützend begleitet. — Unter Sprachübung verstehen wir den unmittelbaren, auf Beispiel und Nachahmung beruhenden Umgang mit den Erzeugnissen der Sprache und die Aneignung des Gedankeninhaltes dieser Erzeugnisse. — Daß dieser unmittelbare, innige und lebendige Verkehr mit der Sprache selber auch ohne die Mitwirkung der Grammatik schon genügt, im Kinde das Sprachgefühl und den Sprachvorrath zu bilden, das könnten wir aus dem Wesen der Sprache schließen, wenn es uns nicht schon die Erfahrung lehrte. Das Wort ist ja das Produkt des Erkennens, ist identisch mit dem Geist, ist die Frucht der Liebe, mit welcher sich der Geist an das Objekt hingibt; und daher muß die Aneignung des Gedankeninhaltes der Spracherzeugnisse die Sprache des Schülers bereichern. Und wieder bildet die „Sprachmethode der Mutter", wie Pater Girard den unterrichtlichen Verkehr zwischen Mutter und Kind nennt, in letzterem das Sprachgefühl durch die Formen und Wendungen des Dialekts bis zum sichersten Sprachtakt aus. So wie im elterlichen Hause das Kind durch Uebung in den Dialekt eingeführt wird, so muß es die Schule durch Anwendung desselben Mittels in die neuhochdeutsche Sprache einführen.

Die verschiedenen Sprachübungen knüpfen sich auf der Stufe der Oberschule an die Lesestücke an. Was auf der Elementarstufe dem Kinde der wirkliche Gegenstand ist, das ist ihm hier das Lesestück, so daß hier das Lesebuch als der Mittelpunkt des Sprachunterrichtes zu betrachten ist. —

Die Behandlung der Lesestücke hat auf dieser Stufe das allseitige Verständniß zum Hauptzweck, um den Geist des Schülers mit nützlichen Kenntnissen zu bereichern und seinem Willen die Richtung auf das Edle zu geben. Der Lehrer muß aber auch darauf ausgehen, den Inhalt der Lesestücke zu mannigfaltigen Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gedankensausdruck zu verwerthen. Solche auf Grundlage des Lesestückes angestellte Uebungen vermitteln nach und nach die freie Darstellung des Schülers, indem sie dem Schüler den Gedankeninhalt geben, und ihm in der Bearbeitung desselben doch einige Freiheit gestatten. Solche schriftliche Uebungen, die den eigentlichen freien Darstellungen nebenher gehen, sind folgende:

Nachbildung des Lesestücks, Umbildung desselben durch Konzentration, Angabe des Gedankenganges, Angabe der logischen Gliederung, Erklärung und Anwendung der Ideen, Charakteristik der handelnden Personen ꝛc.

Art der Lesestücke.

Um solche Uebungen erst mündlich und dann schriftlich an Lesestücken vornehmen zu können, müssen eben diese Lesestücke in Hinsicht auf die Sprache, auf die Gedankenordnung, auf logische Gliederung und Idee, also in Hinsicht auf Form und Inhalt mustergültig sein.

Das sind im Allgemeinen die eigentlich sprachlichen Lesestücke in höherem Grad, als die sogenannten realistischen, weil jene darnach streben, nach Form und Inhalt Kunstwerke zu sein und durch die vollendete Form den Inhalt in ein höheres Licht zu setzen, um dadurch auf Gemüth und Geist des Lesers mächtiger zu wirken; während diese meist mit Verzichtleistung der künstlerischen Form sich einfach damit begnügen, den realen Stoff des Wissens zu unserm Eigenthum zu machen.

Durch die Aneignung des Inhalts realistischer Lesestücke wird freilich das Erkennen des Schülers auch bereichert und also seine Sprachbildung gefördert; aber weil solche Lesestücke nicht vorherrschend sprachlichen Zwecken dienen, weil sie in Hinsicht auf den logischen Bau und Styl nicht als Kunstganze zu betrachten sind, weil sie dem Schüler zu wenig Gelegenheit zu schriftlicher Umarbeitung bieten und ihm nicht als Muster für die verschiedenen Stylformen dienen, so genügen sie nicht für die Bildung im schriftlichen Ausdruck, sowie für die Idealbildung. Soll der Schüler befähigt werden, sich über irgend einen Gegenstand oder

über irgend ein Geschehenes oder Gedachtes in logisch richtiger Form mündlich oder schriftlich in zusammenhängender Rede auszudrücken; sollen in ihm auch die gemüthlichen Kräfte, der Sinn für das Schöne, Gute und Wahre gepflegt werden, so müssen wir ihm auch solche Lesestücke vorführen, die in Hinsicht auf den logischen Bau und auf Schönheit und Kraft der Sprache, sowie in Hinsicht auf die Idee des Ganzen musterhaft sind, d. h. wir müssen ihm solche Lesestücke vorführen, die in Hinsicht auf Form und Inhalt klassisch sind, und dem Schüler für seine eigenen, stylistischen Arbeiten als Muster dienen. Solche Lesestücke heißen wir sprachliche Lesestücke, und solche Musterstücke bietet ein Lesebuch, das nach den verschiedenen Formen des prosaischen und poetischen Styls geordnet ist, d. h. ein sprachliches Lesebuch.

Solche Lesestücke bieten dem Schüler nicht nur Gelegenheit, vielfache stylistische Uebungen auf Grundlage des Musterstücks vorzunehmen, sondern sie werden ihm auch, wenn es sich darum handelt, die besondere Stylform wie: Erzählung, Gespräche, Beschreibung, (Vergleichung) Erklärung, Betrachtung, Schilderung, Abhandlung, Brief- und Geschäftsaufsatz, zu bearbeiten, nachahmungswerthe Muster bieten und ihn zur Lösung seiner Aufgabe reizen.

Das Erlernen der schriftlichen Darstellungsformen erfolgt durch das Beispiel und so wird es dem Schüler ein Leichtes sein, z. B. eine gute Beschreibung zu liefern, wenn der Lehrer vorerst eine Anzahl mustergültiger Beschreibungen im Lesebuch mit ihm behandelt und ihm so die Kenntniß der charakteristischen Merkmale dieser Stylform beigebracht hat. Ein sprachliches Lesebuch, das nach den oben genannten, besonderen Stylformen geordnet ist, ersetzt dem Schüler jede „Aufsatzlehre." Um dem Schüler wirklich eine Aufsatzlehre zu sein, müßten die einzelnen Gruppen auch wieder methodisch geordnet sein, um ihn so sicher vom Leichten zum Schweren zu führen.

So würde z. B. die Gruppe: „Beschreibung" beginnen mit einer Anzahl kleinerer Beschreibungen von gewerblichen Gegenständen und Thieren und Pflanzen, dann fortschreiten zu geographischen Beschreibungen, und weiter zu Beschreibungen von Naturerscheinungen, von Vorgängen aus dem Menschenleben (Erlebnisse, Feste, Reisen) und endlich schließen mit der Personenbeschreibung (Darstellung von Charaktern und Zuständen.)

So würde auch die Gruppe: „Erzählung" beginnen mit der Fabel, dann fortschreiten zu der Parabel, dem Märchen, der Sage, der gewöhnlichen Erzählung, der Anekdote bis zu der geschichtlichen Erzählung. So würde sich in jeder Gruppe der verschiedenen Stylformen ein intensiver und extensiver Fortschritt aufweisen, der den Schüler bei seinen stylistischen Arbeiten mit Sicherheit zum Ziele führte. So würde also ein sprachliches Lesebuch den Sprachunterricht aus seinem jetzigen Irren und Suchen und Tasten und Experimentiren heraus auf den sichern Weg bringen und wenn das Wort: „Gute Sprache, gute Schule" — wahr ist, also einen großen Fortschritt in unserem Schulwesen erzielen.

Wie durch eine solche Sammlung der Schüler in der Sprache der Prosa heimisch würde, so sollte er es nun durch den poetischen Theil des sprachlichen Lesebuches auch werden mit den Erzeugnissen der Dichtkunst. Das Lesebuch soll dem Schüler eine Anthologie aus dem Schönsten der epischen, lyrischen und dramatischen Poesie sein. Göthe sagt: Das Beste ist für Kinder gerade gut genug! Die Kraft der poetischen Sprache soll auch am Volksschüler ihre heiligende Wirkung ausüben. Es ist eine solche Einführung in die Erzeugnisse unserer Literatur von besonderer Wichtigkeit für die ideale Bildung unseres Volkes. Denn die Poesie ist am meisten geeignet zu einer von Rohheit, Gemeinheit und Geschmacklosigkeit erlösenden Wirkung. Der Rhythmus ihrer Bewegung, die Musik des Reims, das gehobene Leben in ihren Gestalten üben einen unwiderstehlichen Zauber auf den Schüler aus und versetzen seinen ganzen inwendigen Menschen in eine Erregung, in welcher er in eine Welt gehoben ist, die durch ihre Verklärtheit einen mächtig veredelnden und heiligenden Einfluß auf ihn übt. Herder sagt daher in seinen Schulreden: „Kein klassischer Dichter sollte sein, an dessen besten Stellen sich nicht das Ohr, die Zunge, das Gedächtniß, die Einbildungskraft, der Verstand und Witz lernbegieriger Schüler geübt hätte; denn nur auf diesem Wege sind Griechen, Römer, Italiener und Britten ihrem edelsten Theil nach zu gebildeten Nationen geworden. Alcibiades gab jenem Schulmeister zu Athen eine Maulschelle, der den ersten klassischen Dichter seiner Sprache, den Homer, nicht in der Schule hatte."

In welcher unseren Primarschule ist unser Schiller eingeführt?

Wir verlangen daher auch eine Sammlung von poetischen Musterstücken, die den zweiten Theil des sprachlichen Lesebuches bilden soll. Auch in diesem Theil soll sich der Fortschritt vom Leichteren zum Schwereren geltend machen. Es sollen also zuerst aufgenommen werden die Erzeugnisse der epischen, dann der dramatischen und endlich der lyrischen Poesie. — Die epische Poesie wird vertreten durch die Fabel, die Parabel, die poetische Erzählung, die Ballade, die Romanze und die Idylle. Die dramatische Poesie wird am besten vertreten durch eine Auswahl der schönsten Scenen aus Schillers „Wilhelm Tell". Die lyrische Poesie bietet das weltliche und das religiöse Lied. —

(Schluß folgt.)

Tessinerbriefe.

Von Bühler, Professor in Pollegio.

I.

Sie, verehrtester Herr Redaktor, sprachen schon vor Monaten den Wunsch aus, geeignete Mittheilungen aus dem Kanton Tessin für die „Neue Berner Schulzeitung zu erhalten. Nur unvollständig konnte ich bisher Ihrem Wunsche entsprechen und werde es auch in der Folge mehr in fragmentarischer Weise thun können; doch da einestheils in der That der Kanton Tessin mit seinem Leben und seinen Bestrebungen nicht verdient, unsern Eidgenossen und Pädagogen in der deutschen Schweiz länger eine terra incognita zu bleiben, und anderntheils ich das Vergnügen, das mir die sehr gediegenen Arbeiten Ihres geschätzten Blattes bereiten, in etwas verdanken möchte, so lasse von Zeit zu Zeit meine Tessinerbriefe folgen, in freiester Form, wenn Sie wollen als eine Art Fortsetzung der „Blüthen und Früchte" des ehemaligen „Schulfreundes."

Sie wissen, daß meine Reise mitten in den Winter von 1861 traf; doch in einen Winter, der als gelungener Abdruck des mildesten Herbstes gelten konnte. Die Reise über den Gotthardt brachte mir daher der Genüsse mehr, als der Beschwerden und Gefahren; letztere fallen überhaupt mehr in die Monate März, April und Mai, als in den Dezember und Januar, weil mit Frühlingsanfang vorzüglich die berühmten Lawinen donnern und zwar viel urkräftiger, als die des weiland bernischen Dichters und Trachters Wälti. —

Allgewaltig ergreift die unnennbar wilde Pracht der Gebirgsregionen den Reisenden, und zwar immer mehr, je höher die kühne Steige geht. Das erhabene Chaos der Schöllenen mit der Teufelsbrücke, die tief unten brausende Reuß, deren weißer Gischt in ohnmächtigem Zorn die Granitwände ihres Kerkers peitscht, die überhängenden Fels- und Schneemassen, die bedeutungsvollen Schutznischen und

Gallerien, die tiefe Stille, nicht einmal von dem Fluchen der Postillone unterbrochen, die hier und im Val-Tremola (Thal des Zitterns, jenseits des Hospiz) ganz merkwürdig fromm werden — das fortwährende Rieseln und Stürzen kleinerer Schnee- und Steinmassen, all das erinnert unwillkürlich an die Verse des unsterblichen Schiller:

Und willst du die schlafende Löwin nicht wecken,
So wandle still durch die Straße der Schrecken!

Erst beim Eintritt in das sichere, freundliche Urserenthal, das schwarze Urnerloch im Rücken, athmen die „Unsterblichen" wieder freier; die Postillione knallen und fluchen wieder, die Reisenden schütteln ihre Gänsehaut ab und mit weniger Seitenstechen als sonst zahlt man in Andermatt die famose Zeche für ein nicht famoses Mittagessen, das die einige Stunden früher eintreffende italienische Post gnädigst den von der deutschen Seite Aufsteigenden übrig gelassen. In Andermatt ging die Verpackung in die kleinen einhöckigen Schlitten (ich halte mich an's Kraftdeutsche!) vor sich. Kleine, starke und sichere Pferde, geleitet von robusten Burschen, gaben für den ungewohnten Pfad bessere Garantie, als Aktien in der Oronbahn, und gern zahlt man Station für Station tüchtige Trinkgelder an die geplagten Leute, die eine solche Winterkaravanne den Abgründen entlang führen und täglich und stündlich die Wahrheit des alten Liedes eines St. Galler Mönchs erfahren können: „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfangen." Der Weg von Hospenthal nach dem Hospiz, noch gute zwei Stunden, ist auch beim schönsten Wetter der beschwerlichste, weil fort und fort der Wind kleine, feine Eiskörner mit boshafter Ausdauer einem in's Gesicht schleudert, weßhalb Schleier auch für männliche Helden hier entschuldbarer wären, als für einen beschnauzten Krieger auf der Flucht vor der „schönen Bewegung" im September im Jahr des Heils 1839.

Schon dießseits der Paßhöhe stand die Tessinerlandmarke und fror mich an. Der arme Stein, in eine Schneekapuze gehüllt, dachte gewiß an seine sonnig warmen Brüder jenseits des Berges, unter den Feigen- und Kastanienbäumen ruhend und besucht von den schönen grünen großen Eidechsen mit ihren klugen Aeuglein, und den niedlichen Scorpions, und den galanten Vipern und ähnlichem Gewürm, das aber Alles weit weniger gefährlich ist, als ihre zweibeinigen Vettern und Basen, mit Leumundsscheinen versehen, damit sie um so ungehinderter stechen und vergiften können.

Auf dem Hospiz war nur kurze Rast, dann gings wie auf jenem grausen Ritt in Bürgers „Leonore" in rasender Eile in 99 Windungen durch das schon berührte Tremola oder Thal des Zitterns dem Süden zu.

Vor Airolo schon wurden wir auf offener Straße ausgesetzt, fast wie das St. Galler Seminar auf Mariaberg; doch nur, um in den Postwagen umgepackt zu werden, und derartige Transaktionen läßt man sich schon eher gefallen.

Airolo, der oberste Ort der Levantina, nährt sich von vorüberziehenden Menschen und Thieren; will sagen vom Transit; deßgleichen Faido, ein ansehnlicher Flecken, Giornico, berühmt durch die Schlacht von Giornico. Oberhalb dieses Dorfes wiederholen sich noch einmal die Schrecken dieser Gebirgswelt; — der Tessin durchbricht gewaltsam das Gebirge; mächtige Brücken und kleine Gallerien, zerrissene Felswände und dann mit einem Male der erste Hauch italienischer Luft, der erste Anblick südlicher Vegetation: Weingelände und Kastanienbäume. Imponirend präsentirt sich der Palast Pioda, die Ferienresidenz des Bundesrathes Pioda; malerisch gelegen sind die drei Kirchen, zwei alte und eine schöne neue. Bald sind die Ausgangspunkte des schönen Livinerthales: Bodio und Pollegio mit dem schön gelegenen ehemaligen Priesterseminar, jetzt kantonales Gymnasium, erreicht. Die ganze schöne Thalschaft, von einem intelligenten und regen Volke bewohnt, trägt mancherorts deutsch-schweizerischen Typus, der sich auch in ihrem Dialekte zeigt, der zwar mehr kunstreich als italienisch schön ist. In Bodio sieht man die kleine Casa (Hütte, Haus) des tessinischen Pestalozzi, des sel. Bundesrath Franscini, dessen Andenken in seinen Werken, seinen Schul-Lehrmitteln und in den Herzen des Volkes fortlebt, besser und schöner, als die „reg. Herrn und Vogt von Uri." — Das Ganze sieht etwas Nazarethartig aus, jetzt der schönste Ruhm, früher ein Spott. — Biasco, Osogna, Crescione, Clero (wo die schwarzen Blattern jüngst eingeführt worden — fataler Import!) ließen wir bald hinter uns, und rasselnd über die schöne Moesabrücke, wo die Straße vom Bernhardin einmündet, waren wir nach einer 18 stündigen Fahrt endlich Nachts 11 Uhr in Bellinzona, sämmtlich wohl gerüttelt, aber desto unfähiger zu einem guten Bodensatz; bald nahm mich Gott Morpheus in seine Arme auf und Sie, verehrter Herr Redaktor, haben indeß auch Zeit, sich von den Schrecken der Lektüre zu erholen. Ich fing, mein Bester, gleich beim Anfang an, nicht weil alle großen Schriftsteller es eben so machen, sondern weil ich dafür halte, daß die ersten Eindrücke beim Eintritt in eine neue Sphäre die wichtigsten, weil die intensivsten sind. Auf die bedeutenden Punkte der wie im Flug durcheilten Gegenden werde ich in kulturhistorischer, wie pädagogischer Hinsicht zurückzukommen Gelegenheit finden.

Ist es möglich, im Religionsunterricht in der Schule den Anforderungen des Unterrichtsplanes und denjenigen des Inspektors zu entsprechen?

(Auf den Wunsch einer Konferenz veröffentlicht.)

Bei Beantwortung dieser Frage setze ich Kenntniß oder Bekanntschaft mit den Forderungen des Unterrichtsplanes voraus. An diese Forderungen knüpft sich, was ich erst bei der letzten Schulinspektion selbst erfahren habe, die andere Forderung, daß die Schüler die Abschnitte der obligatorischen Kinderbibel wortgetreu reproduzieren oder wieder erzählen können. Um nun obige Frage zu lösen, untersuche ich

I. Das Gebiet oder den Stoff zum Religionsunterricht und halte damit zusammen

II. die darauf zu verwendende Zeit.

Den Stoff bieten bekanntlich sämmtliche Abschnitte der Kinderbibel, vertheilt auf 3 Schulstufen. Für die I. oder Elementarstufe sind aus dem alten Testament 32 mit A bezeichnete Erzählungen und aus dem neuen Testament 27 solche, macht zusammen 59 — Zur Erzählung von Seite des Lehrers zum Nacherzählen durch die Schüler, zum Erklären ꝛc. ꝛc. kurz zur Behandlung dieser 59 Erzählungen hat nun der Lehrer die drei ersten Schuljahre zur Verfügung, macht 6 Halbjahre. Die 3 Sommersemester werden aber wohl an den meisten Orten wegen geringem Schulbesuch nur zur Repetition benutzt.

Das Wintersemester, das einen stufenmäßigen, geordneten Unterricht gestattet, rechne ich à 20 Wochen, die Woche zu 4 Religionsstunden macht im Winter 80 Std. und in dieser Zeit sollen in einem Winter 32 alttestamentliche Geschichten behandelt werden, bringt für jede 2½ St. Zeit, oder sämmtliche Geschichten von 1 bis 32 können im Winterkurse 1 bis 3 Mal durchgenommen werden, wenn anfänglich auf je 1 Erzählung nur 1 Stunde verwendet würde. Im Sommer werden sie repetirt.

Im II. Winter können sämmtliche 27 neu testamentlichen Geschichten ebenso behandelt werden.

Im III. Winter können sämmtliche 59 alt- und neu-

testamentlichen Stücke durchgenommen werden und es bleibt noch bedeutend Zeit zur Wiederholung.

Aus dem Gesagten ergibt es sich, daß der Stoff für die Elementarschulen gar wohl gut eingeübt, erklärt und betrachtet werden kann.

Anders stellt sich die Berechnung für die 2te Schulstufe oder für die Mittelstufe heraus. Bei der nämlichen Schulzeit wie bei der Elementarklasse, d. h. bei drei Wintersemestern oder 90 Schulwochen sollen nun zu den in der Elementarschule behandelten 59 Abschnitten noch 127 neue behandelt werden, nämlich 74 aus dem alten und 53 aus dem neuen Testamente.

Obschon die 59 Geschichten für die Unterschule nun dem Gedächtniß der Mittelschüler fest eingeprägt sein sollen, so müssen diese mit den für die Mittelschule neu hinzugekommenen 127 Geschichten allseitiger betrachtet und aufgefaßt werden und somit hat die Mittelschule für 3 Wintersemester oder 240 Religionsstunden eine Masse von 186 Erzählungen zu bewältigen. Das trifft auf eine Geschichte etwas mehr als 1 Stunde. Da hat nun der Mittellehrer gehörig Werg an der Kunkel. Gewiß, wenn die 186ste Geschichte erklärt ist, so werden die ersten 100 vergessen sein.

Schon für die Mittelschule ist des Stoffes zu viel. Noch größer wird die Masse desselben bei fast gleich viel Unterrichtszeit in der Oberschule. Zu den bisherigen 186 Geschichten kommen noch 112 neue Abschnitte und zwar darunter viele Psalmen, prophetische Stücke, Briefe ꝛc. ꝛc. die einer genauen, eingehenden und viel Zeit erfordernden Erklärung bedürfen. Wenn man nun voraussetzen könnte, daß der auf den frühern Unterrichtsstufen behandelte Stoff in Kopf und Herz der Schüler hafte und man nicht wieder alle 186 früheren Abschnitte noch einmal durchgehen müßte, so ließen sich die neuen 112 Abschnitte in 4 Wintersemestern wohl noch durcharbeiten. Da aber die Oberschule nun 298 Abschnitte und zwar viele sehr umfassende zu erklären hat, so ist schon das bloße Lesen, Erklären und Aufsuchens des Lehrgehalts eine Arbeit, die nicht gelöst werden kann. Denn während den 4 Wintersemestern oder in zirka 300 Religionsstunden kann ein Abschnitt oder eine Geschichte nur ein Mal behandelt werden und zwar in nur je 1 Stunde. Da wird es gewiß unmöglich in so beschränkter Zeit diese Masse des Stoffes so zu bewältigen, daß er zum bleibenden Eigenthum der Mehrzahl der Schüler wird, besonders wenn dann aus jedem Abschnitt noch die wesentlichsten Lehren herausgesucht und mit der pädagogischen Geburtszange an's Tageslicht gebracht werden sollen. Die andere Forderung, das wortgetreue Reproduziren, halte ich gerade zu nicht nur für unmöglich, sondern auch für unnütz. Unnütz deßwegen, weil die Bibelsprache namentlich in den Erzählungen mit ihren Satzverbindungen durch das ewige „und" zur Bildung von Sprachgefühl und Sprachkraft nichts Nachahmenswerthes und Mustergültiges bietet. Zwar mag die bilderreiche Sprache des Morgenländers in den poetischen Bibelstücken gerühmt werden; es wird gewiß auch da vielfach übertrieben. Ich eile zum Schluß.

Was sollte also mit der biblischen Geschichte geschehen? Bei einer Revision der Kinderbibel sollte das Volumen derselben etwa um ein Drittel reduzirt werden. Warum sollen wir die Geschichte des jüdischen Volkes mit seinen zahlreichen sittlichen Gebrechen in einer Weitschichtigkeit behandeln, daß daneben das neue Testament kaum mehr Platz findet? Die amerikanischen Christen glauben auch selig zu werden, obschon ihre Religionslehrer nur das von den Wundern getrennte Leben Jesu vortragen und erklären.

Auf meine Einladung in Nr. 16 dieses Blattes ist mir von verschiedenen Seiten das freundschaftliche Anerbieten gemacht worden, die drei ersten Jahrgänge der „N. Berner Schulztg." mir unentgeldlich verabfolgen zu lassen, falls ich inzwischen nicht bereits in den Besitz eines Exemplars gelangt sein sollte. Indem ich den Betreffenden für ihre freundschaftliche Bereitwilligkeit meinen besten Dank ausspreche, habe ich das Vergnügen, ihnen mitzutheilen, daß ich unmittelbar nach meiner Einladung ein Gratis-Exemplar von einem ungenannten „Mitglied des bernischen Primarlehrerstandes" erhielt, dem ich, weil es auf andere Weise nicht geschehen kann, anmit meinen warmen Dank nicht nur für das Geschenk selbst, sondern insbesondere auch für die Art und Weise ausspreche, durch welche man mich zu erfreuen gesucht und wirklich erfreut hat.

Rüegg, Seminardirektor.

Hauptversammlung der bernischen Lehrerkasse Mittwoch den 7. Mai 1862, Morgens 9 Uhr in der Aula in Bern.

Traktanden:

1. **Vorlage und Passation der Rechnungen pro 1861.**
2. **Wichtige Wahlen.**
3. **Behandlung eines Gesuches jurassischer Lehrer.**
4. **Unvorhergesehenes.**

Die Herren Mitglieder werden aufmerksam gemacht, daß Behandlungsgegenstände von großer Tragweite vorliegen. Im Interesse der Sache darf recht zahlreicher Besuch erwartet werden.

Bern, den 21. April 1862.

Das Sekretariat.

Ordentliche Hauptversammlung der Lehrerbibliothek-Gesellschaft des Kantons Bern Samstag den 10. Mai 1862, Nachmittags 2 Uhr im Bibliotheklokal (Neuengaßschulhaus) in Bern.

Traktanda: 1) Rechnungspassation; 2) Anschaffung von Büchern; 3) Wahl des Comités.

Zu zahlreichem Besuche ladet ein

Bern, den 7. April 1862.

Der Präsident:
J. Hänni, Lehrer.

Zu Geschenken geeignet!

Nachstehende beliebte Volksschriften besitzen wir in größerer Anzahl zu herabgesetzten Preisen.

		Fr. Rp.
Scheitlin:	Agathon, oder der Führer durchs Leben für denkende Jünglinge, sauber gebunden	2. 50
—	dasselbe elegant in Lwd. gebd.	2. 85
—	Agathe, oder der Führer durch's Leben für denkende Jungfrauen, elegant in Lwd. gebunden	2. 85
—	Ida, für liebende Mütter, sauber gebunden	2. 50
—	dasselbe, elegant Lwd.	2. 85

Bauer & Häberlin in Amrisweil.

Verantwortliche Redaktion: J. König. — Druck und Expedition von Carl Gutknecht.